

TRANSGERMANIA AM DRITTEN UFER DES RHEINS

Eine transkulturelle Lerngeschichte zu Global Citizenship

Schon früh am Morgen laufen sie wie die Ameisen hin und her, in alle Richtungen, nirgendwohin. Hektik und bisweilen ein Hauch von Panik liegen in der lauen Frühlingsluft. An den Tischen der Lounge gönnen sie sich kurz einige Minuten Rast, wenn sie nicht schnell noch die letzten Mails beantworten. Ihre Blicke verirren sich dann kurz aus dem Fenster. Beginnen sie etwa zu träumen, oder ist es nur ein Anflug von Langeweile? Wie das Frühlingsgemüse sprießt derweil vielerorts bereits Abneigung bis Hass ganz allgemein gegen alles, was anders ist und unsere betäubende Alltagsroutine empfindlich stören könnte. Die Dinge haben gefälligst in ihren Bahnen zu bleiben. Wer ausschert, dem droht, mitleidlos aussortiert zu werden. Es wurde sich ja nicht an die Spielregeln gehalten. Währenddessen ist die Hoffnung auf Freiheit durch Wohlstand der naive Strohalm unserer Zeit, an denen sich alle auf- und hochzuraffen versuchen. Gleiches Recht für alle! Wer abrutscht, dem fehlt eben das nötige Anforderungsprofil für unser postmodernes Leben. Pech gehabt! Geduldet werden allerhöchstens ein wenig Neugier und ein kleiner, wirklich nur winzig kleiner Hauch von Mitleid für diejenigen, die wie der dumme August im Zirkus trotz unzähliger, noch so vielversprechender Versuche den Strohalm immer wieder herunterschnüren. Von ganz hoch oben schallt jedes Mal warnend amüsiertes Gelächter, wenn der dumme August mal wieder mit allen Vieren strampelt, um letztendlich wieder in die Tiefe des Lebens zu fallen. Gleichzeitig feiern sie dort diejenigen, die sich brav emporgeklommen haben. Und sie scheinen nicht zu merken, wie und wohin der Strohalm sich biegt.

Am Kaffeeautomaten der Bahnhofslounge begegnet der Morgenroutine auf einmal ein solches Augustgesicht in auffallend hellen Leinenhosen. Sein auf die wenigen mit sich geführten Habseligkeiten reduziertes Leben mutet auf den ersten Blick wie heruntergefahren an. Heruntergefahren? Herunterfahren kann man einen Computer. Den kann man danach ja auch wieder einschalten, wohingegen das Leben eines Menschen heruntergefahren endgültig aus ist. Dieses Zufriedenheit ausstrahlende und überraschend offene Gesicht ist indes quickebendig. Es dürfte gern schon so Mitte bis Ende sechzig sein. Das gerät jedoch schnell aus dem Sinn, weil seine unkonventionell lockere Art nahezu jugendlich frisch rüberkommt. Gleichzeitig sprudelt aus seinem bescheiden wirkenden Blick eine immens reiche Lebenserfahrung, die in seinem Gegenüber eine gewisse, sonst so selten zu spürende Begeisterung gebürt. Als es beginnt eine seiner Geschichten zu erzählen, vibriert die gestresste Morgenluft durch eine Lebensfreude, die man für sein Alter gar nicht mehr für mög-

lich halten würde. Es schwelgt in seinen Erinnerungen an ein vollkommen ungleiches Paar, das es vor langer Zeit kennen gelernt hatte. Ganz unverhofft waren da die ungezügelte Leidenschaft für Abenteuer und das geduldige Beharren auf Geborgenheit zusammengetroffen. Niemand im Umfeld des Paares hatte einen Pfifferling darauf verwettet, dass sie es lange miteinander aushalten würden. Und tatsächlich: ihr Zusammenleben gestaltete sich von Anfang an äußerst turbulent. Ständig drohte die Spannung zwischen dem von Vorwärtsdrang genährten Fernweh und der Sehnsucht nach Wurzeln ihre Beziehung auseinander zu reißen. Es war ein ständiges Gehen und Kommen, ein mühsames Auf und Ab. Doch während sie seitdem unzählige Paare sich trennen sahen, leben sie bis heute noch immer zusammen. Die Nachfrage, wie ihnen das denn bloß gelungen sei, entlockte dem Gesicht ein breites Lächeln und allein zwei Worte: „Bedingungslose Liebe!“

Fast lethargisch anmutend schlendert das Gesicht sodann entspannt vom Kaffeeautomaten durch die sich weiter mit hektischem Morgenleben füllende Lounge. Die Gelassenheit seiner Bewegungen verstört, während seine eingefallenen Augen Geborgenheit in der Anonymität der Masse zu suchen scheinen.

So überraschend wie das Gesicht aufgetaucht war und wieder verschwand, steht plötzlich ein nicht allzu großer, ausgeblümelter Koffer verwaist in der Lounge herum. Wem er gehören mag und wie es dazu kam, dass er dort jetzt so allein wie das Gesicht vom Kaffeeautomaten zurückgeblieben ist? Bei näherer Betrachtung lässt das Aussehen des Koffers gar den Schluss zu, dass er zu ihm gehört. Was mag drin sein in dem Koffer? Viel passt da ja nicht rein, aber sicher kann sein Inhalt ein wenig mehr darüber erzählen, was für ein Mensch es ist sowie wie und vor allem wo es lebt. Dann könnte man wenigstens dafür sorgen, dass es den Koffer wieder zurückbekommt. Sich beinahe in diese Gedanken verlierend, fordert ein leises, trotzdem penetrantes Vibrieren und Klingeln aus dem Koffer die volle Aufmerksamkeit zurück.

Der Koffer ist unverschlossen und lässt sich problemlos öffnen. Ist so etwas nun Sorglosigkeit oder Urvertrauen? Nach dem Öffnen präsentiert sich ein buntes Sammelsurium an ziemlich wertlosen Gegenständen. Allein ein Handy verspricht praktischen Nutzen. Vor allem könnte es zum Inhaber des Koffers führen. Auf den ersten Blick enttäuscht dennoch erst einmal auch dieses: kein einziger Kontakt ist eingetragen und obendrein ist das Kartenguthaben aufgebraucht. Einzig eine App mit dem Titel „Transgermania“ hält davon ab, das Handy nicht gleich wieder zurück

TRANSGERMANIA AM DRITTEN UFER DES RHEINS

Eine transkulturelle Lerngeschichte zu Global Citizenship

in den Koffer zu legen. Zum Glück lässt sich eine WLAN-Verbindung aufbauen und beim Anklicken der App öffnet sich ein Begrüßungstext:

„Hallo, ich freue mich, dass du dir Zeit für eine Atempause gönnst. Leben wir nicht in seltsamen Zeiten? Zunächst sah heute alles nach einem ganz normalen Tag für dich aus. Dann diese ungewöhnliche Begegnung am Kaffeeautomaten und jetzt auch noch dieser unscheinbare Koffer voller sinnloser Dinge. Lass dich durch deinen ersten Eindruck nur bitte nicht täuschen. Diese Dinge laden dich auf eine (ent-)spannende Reise ein. In unseren unübersichtlich gewordenen Zeiten schenkt sie dir Zeit zum Innehalten für einen Aufbruch zu (Selbst-)Erkenntnis durch (Fremd-)Besinnung und Selbstbestimmung.“

Wohin soll solch eine Reise führen? In die Vergangenheit der Heimat oder in die Heimat der Zukunft? Doch in welche Heimat, in welche Zukunft? Der App-Text deutet erste Wegzeichen zu diesen Fragen an: „Die Dinge des Koffers bilden den Kompass zu einem Netz von Wurzeln für eine Neugestaltung unseres Lebens in Transgermania. Erste Wurzeln findest du am dritten Ufer des Rheins.“

Den Rhein nach seinem dritten Ufer absuchen? Was für eine sonderbare Reise mag das sein? Anderseits kommt diese Reise vielleicht gar nicht so ungelegen, sich aufzumachen und Heimat zu suchen. Der allzu rastlose Geist und die arg müde Seele könnten bei solch abtastendem Suchen in zeitlosen Räumen und entschleunigendem Flanieren durch entgrenzende Gedanken genussvoll in innere Ruhe und Muße eintauchen. Wäre dies aber nicht ein gefährlicher Stillstand oder eher ein Widerstand gegen die geistige Monotonie unseres dahingeeilten Lebens? Was alles könnte also auf dieser Reise werden, aus uns, aus dem Leben? Gedanklich hin- und hergerissen sowie noch immer recht zielstrebig und ungeduldig bahnen sich schließlich erste Schritte ihren Weg durch die Anonymität der Masse zum Bahnsteig.

Der Zug ist voll. Lauter Leute von irgendwoher nach irgendwohin. Alle wollen sie nur irgendwann - natürlich schnellstmöglich - irgendwo - vielleicht zu Hause - ankommen. Zu unbequem darf es selbstverständlich auch nicht sein. Beim Einstieg irritieren unzählige Augen, die gestresst und teils zornig versuchen einen Sitzplatz zu erhaschen. Weiter hinten scheint noch Platz zu sein. Beim Versuch durchzukommen werden Personen angestoßen, die man nie zuvor gesehen hat und wohl kaum wiedersehen wird.

Langsam beginnt der Zug sich mit all seiner Kraft in Bewegung zu setzen. Mühsam, als wolle ihn etwas im Bahnhof zurückhalten, quält er sich voran bis er richtig in Fahrt kommt. Inzwischen entwickelt sich in ihm allmählich ein buntes Innenleben aus vertrauten Beziehungen und zufälligen Begegnungen: ein älteres Paar, das sich wie frisch verliebt in den Armen liegt, drei Frauen, die sich gegenseitig helfen, ihr Gepäck zu verstauen, ein junger Mann, dem ein älterer Herr mit gebrochenem Englisch von seiner letzten Urlaubsreise erzählt und hinten links eine Mutter mit ihren drei Kindern, die nicht aussehen wie Geschwister, es sei denn von drei Vätern. Das Jüngste von ihnen, mit grünen Augen unter blondlockiger Haarpracht, spielt mit einer Gruppe Püppchen aus recht mageren, schwarzen Körpern in weiten Kleidern aus bunten Stoffen. Sie tragen eine außergewöhnliche Vielfalt an Kopfbedeckungen und Kopfschmuck. Die Ältere hält eine französische Ausgabe des „Le Petit Prince“ in ihren dunkelbraunen Händen, während aus den Ohrstöpseln ihres Handys eine Restlautstärke englischer und spanischer Pop-Rhythmen zu vernehmen ist. Neben ihr verfolgen kastanienbraune Augen unentwegt einen deutschsprachigen Chat auf einem Tablett. Wenn die drei miteinander und mit ihrer Mutter auf der anderen Seite des Gangs sprechen, klingt das recht romanisch deutsch - oder deutsch romanisch? So genau kann man das gar nicht bestimmen. Die Mutter, bei der noch Platz frei ist, spricht hingegen kein Deutsch mit ihnen. Ihr Französisch hört sich gleichwohl auch irgendwie unentschlossen an. Vielleicht ein regionaler Dialekt aus dem Süden?

Monoton rauscht der Zug nun den Rhein entlang, seine Reisenden eingetaucht in Gespräche, Bücher, Musik und Arbeit oder einfach nur aus dem Fenster blickend, wo der kunterbunte Frühling vorbeiflitzt. Die wechselnde Anordnung der Sitze in oder gegen die Fahrtrichtung bietet diesem Frühlingsblick dabei zwei sehr gegensätzliche Perspektiven eines Fahren nach oder eines Verlassen. Unerwartet stört ein erneutes Vibrieren und Klingeln aus dem Koffer die Reiseroutine. Die Transgermania-App hat eine neue Nachricht gesendet:

„Wie schön, dass du dich auf den Weg an den Rhein gemacht hast. Entlang seiner Ufer wirst du in der Weite seiner Wellen viel über unsere Heimat erfahren können. Wie dem Loreley-Schiffer, dessen Blick hoch hinauf den Verstand raubte, setzt uns dieser Fluss allerdings auch immer der Gefahr aus, sich von goldblonden Haaren und abendländischem Sonnenschein beirren zu lassen. Wie sehr ist der Rhein beispielsweise ein oder gar der deutsche Fluss? Inwieweit ist Heine ein deutscher

TRANSGERMANIA AM DRITTEN UFER DES RHEINS

Eine transkulturelle Lerngeschichte zu Global Citizenship

Dichter oder doch eher ein weltbürgerlicher Wandler zwischen Kulturen?¹ Am Rhein geboren hat er schließlich seine letzte Ruhe als Emigrant auf dem Montmartre in Paris gefunden, jenseits der anderen Seite des Rheins. Und hat uns nicht schon Zuckmayers General Harras dargelegt, wie sehr wohl beinahe jede*r Bewohner*in des Rheins einen Migrationshintergrund hat und sich somit unsere Seele und unser Geist seit jeher von multikulturellen Wurzeln nähren?²

Zudem kommen Menschen aus anderen Ländern, Regionen und Kulturreisen seit Jahrhunderten nicht nur an den Rhein, sondern in den gesamten - übrigens bereits von Tacitus als vielstämmig, mehrsprachig und kulturell vielfältig wahrgenommenen³ - germanischen Raum: neben den Kelten siedelten sich noch vor Christi Geburt Römer an, und schon damals hatte dies signifikante Auswirkungen auf Politik und Alltagsleben. So lässt sich fragen, ob nicht schon Hermann der Cherusker bzw. lateinisch Arminius so etwas wie ein Doppelstaatler mit einer kulturell hybriden Lebensbiographie war.

Dieses muntere Wandern aus - und übrigens auch in - alle(n) Himmelsrichtungen geht bis in unsere Zeit stetig weiter: auf Kelten und Römer folgten im 3. und 4. Jahrhundert nach Christus die Hunnen. Daraufhin kamen Wandalen, Burgunder, Goten und Sueben vom 4. bis 6. Jahrhundert und die Madjaren vom 8. bis 10. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert siedelten sich französische Hugenotten und zur Industrialisierung Menschen aus Polen an. Nach dem zweiten Weltkrieg kamen dann weit mehr als 15 Millionen Kriegsflüchtlinge und Spätaussiedler vor allem aus Polen, Rumänien, Russland und Kasachstan. In den 1960er und 1970er Jahren riefen wir Gastarbeiter aus Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, dem Ex-Jugoslawien und der Türkei sowie Vertragsarbeiter aus Kuba, Algerien, Mosambik und Angola zu uns. Zur gleichen Zeit mussten Menschen aus Chile und Kolumbien, aus Nigeria, Ghana und Eritrea, aus Afghanistan, dem Irak und Iran sowie aus Vietnam und Sri Lanka ihr Land verlassen. Sie fanden, wie in jüngster Zeit auch Kriegsflüchtlinge aus Syrien, hier bei uns ihren neuen Lebensmittelpunkt. Diese exemplarischen Beispiele ließen sich problemlos ergänzen. Zu-, Weiter- und Abwanderungen nach, quer durch, aus Deutschland heraus und wieder zurück sind also seit Jahrtausenden unser Normal-

1 Vgl. Kruse, Joseph Anton (2006): Warum Heine heute? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 3/2006, S. 16.

2 Zuckmayer (1986): *Des Teufels General*. Frankfurt am Main, S. 65.

3 Tacitus, C. Cornelius (2000): *Germania*. Stuttgart.

fall. Außerdem lebten im Westen Franzosen, im Norden Dänen, im Osten Sorben und allerorts Roma und Sinti sowie Juden schon immer mit und auch bei uns.

All diese Menschen haben stets auch etwas an Ideen, Kreativität und Engagement sowie Werten, Religionen und Lebensphilosophien in unser Gemeinwesen mit- und eingebracht. Als Folge der vielseitigen und ständigen Wanderungsbewegungen sind unser individueller und kollektiver Werdegang sowie unser Alltag somit seit jeher durch transethnische und transkulturelle Mischungsprozesse geprägt. So fragt auch dich die Vergangenheit deiner Heimat, wie viele Generationen du zurück-schaust, um deinen ganz persönlichen Migrationshintergrund mit seinen vielfältigen kulturellen Wurzeln zu entdecken.“ Die App-Nachricht endet mit der Empfehlung eines Buches im Koffer: Das dritte Ufer des Flusses.

Das Durchkramen des Koffers lockt die Blicke erst eines, dann aller drei Kinder auf dessen buntes Sammelsurium. „Wozu brauchst du all das Zeugs?“, fragt die Älteste. Ihre Mutter entschuldigt sich, schaut dann aber selbst ganz gebannt auf den offenen Koffer. Sie hat das kleine Buch sofort wiedererkannt. „Woher haben Sie das?“, fragt sie etwas aufgeregt. Ein altes Gesicht in weißen Leinenhosen habe ihr aus dem Büchlein vor langer Zeit die Geschichte eines Vaters erzählt, der eines Tages ein Kanu für sich bauen ließ. Als es fertig war, ruderte er auf dem Fluss fort. Er kam weder zurück nach Hause noch war er irgendwohin gefahren. Warum er das tat, konnte man nur vermuten. Vielleicht war er unzufrieden und brach auf, um eine andere Art des Lebens zu finden. Er verblieb jedenfalls den Rest seines Lebens auf dem Fluss, ohne jemals an einem der beiden Ufer auszusteigen.

„Das Kanu war sozusagen sein drittes Ufer des Flusses geworden. Es erklärt uns sowohl die Vergangenheit unserer Heimat als auch die Heimat unserer Zukunft“, fährt die Mutter mittlerweile leidenschaftlich fort. „Schauen Sie den Rhein an: wie in der Erzählung von Guimarães Rosa⁴ fließt er unaufhörlich ‚flussabwärts‘ durch Länder hindurch, ‚flussfortwärts‘ über Grenzen hinweg und, ‚flussauswärts‘ jenseits von Grenzen. Und hatte nicht ebenso Heraklit Recht, dass alles fließt, auch unser Leben. Ich bin beispielsweise in Lisboa geboren und in Porto aufgewachsen. Im brasilianischen Salvador da Bahia hatte ich so etwas wie meinen ersten Kulturschock. Einige Jahre später hat Paris mich, ja eigentlich eine étrangère, dann wie eine der ihren aufgenommen. Als ich schließlich während meiner Studienzeit für eine Umweltkonferenz

4 Guimarães Rosa, João (1975): *Das dritte Ufer des Flusses*. Erzählungen. Köln, S. 31-36.

TRANSGERMANIA AM DRITTEN UFER DES RHEINS

Eine transkulturelle Lerngeschichte zu Global Citizenship

das erste Mal nach Deutschland kam, fühlte ich mich schon im Karlsruher Bahnhof wie Zuhause und genau so wenig Portugiesin wie damals in Frankreich. Heute nun fühlt es sich seltsam schön an, Deutsch zu hören und zu sprechen, obwohl ich nicht wie Navid Kermani behaupten kann, dass die Deutsche Sprache meine Heimat ist.⁵ Es fällt mir andererseits ebenso schwer, mit Fernando Pessoa das Portugiesische zu meiner Heimat zu erklären.⁶ Vielmehr ist Blumenau im Süden Brasiliens die Heimat meiner deutschen Vorfahren, Porto die Heimat meiner Kindheit, Paris die Heimat meiner Jugend, Angola die Heimat meiner Liebe und Deutschland nun die Heimat meiner Sehnsucht. So weckt ein Schluck Bordeaux oder eines Weins vom Douro in mir stets auch Erinnerungen an die Weinhänge des Rheins. Irgendwie komme ich weder aus Portugal noch aus Frankreich und auch nicht aus Deutschland. Auf irgendeine Weise lebe ich zwischen den Welten in einer fortwährenden saudade⁷ aus dem Woanders und dem Hier, der Vergangenheit und der Zukunft sowie in und nach globalen Zwischenwelten. Heimat existiert für mich nur im Plural am und als drittes Ufer meiner Identität.“

Ihre Gedanken haben ihrem Gesicht ein zutiefst entspanntes Lächeln geschenkt. Es scheint eine Zufriedenheit auszustrahlen, die Irritationen provoziert: Wie kann sie sich in solch einem konfusen Hin und Her zwischen so vielen unterschiedlichen Orten und Kulturen zurecht finden, ohne innerlich zerrissen zu werden? „Das ist eine Frage der Weltsicht“, entgegnet sie ganz selbstverständlich. „Oftmals sehen und verstehen wir die Welt in festen Schwarz-Weiß-Mustern aus ich oder du, selbst oder fremd, richtig oder falsch und gut oder schlecht. Muss das so sein? Gibt es in unserer Welt mit ihren historischen und gegenwärtigen Transkulturationen keine dritten Dimensionen, keine dritten Wege und keine dritten Kulturen?“, fragt sie etwas schmunzelnd, um gleich selbst aufzulösen: „Die weltweiten Transformationsprozesse von Lebensformen mit den ihnen unterlegten Werten und Normen unterschiedlichster soziokultureller und historischer Herkunft deuten dies zumindest an. So ist unser Alltagsleben von einer steten Dynamik ökonomischer und sozialer Veränderungen auf

5 Kermani, Navid (2009): *Wer ist wir? Deutschland und seine Muslime*. Bonn, S. 131.

6 Pessoa, Fernando (2008): *Mensagem*. São Paulo, S. 22.

7 Zur Gleichzeitigkeit gegensätzlichen Verlangens bei „saudade“ und dem damit verbundenen Bedeutungsunterschied zur deutschen Übersetzung „Sehnsucht“ vgl. Peito, Joaquim (2006): *Está bem! Intensivkurs Portugiesisch*. Stuttgart, S. 376.

lokaler, regionaler, nationaler und globaler Ebene geprägt und daher von verschiedensten kulturellen Einflüssen bestimmt: Wir konsumieren Waren, sehen Filme und hören Musik, vernetzen uns virtuell sowie studieren und arbeiten zusammen mit Menschen aus aller Welt und mit unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen“, konkretisiert sie mit ihren Kindern zugewandtem Blick. „Dies führt zu kultureller Vernetzung, Mischung und Vielfalt auf individueller, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene. Gleichzeitig sind kulturelle Lebensformen immer stärker durch das unmittelbare Lebensmilieu sowie weltweit agierende Massenmedien und Massenmärkte geprägt. Wenn wir uns beispielsweise während der Busfahrt zur Arbeit über Facebook oder WhatsApp mit Freunden und Familienangehörigen in Lisboa, Istanbul, Hanoi, Teheran oder Accra über unsere Wochenenderlebnisse oder Beziehungsprobleme austauschen, leben wir an mehreren Orten gleichzeitig und fühlen uns Menschen verschiedenster sozialer und kultureller Hintergründe verbunden.“

Sie hat sich nun so richtig in Fluss geredet und taucht immer tiefer in ihn hinein: „Solche sozialen Vernetzungen und kulturellen Vermischungen finden in einem weiten, zirkulären und mehrdeutigen Spannungsfeld zwischen Lokalem und Globalem und jenseits von Grenzziehungen wie Europa - Nicht-Europa oder Westen - Nicht-Westen statt. Aufgrund ihrer nicht geradlinigen Dynamik dürfen (welt-)gesellschaftliche Veränderungen deshalb nicht zwingend dialektisch verstanden werden: Neues kann zum einen aus Altem hervorgehen, ohne das Alte aufzulösen, und muss nicht unbedingt eine Synthese aus den Ursprungszuständen darstellen. Wenn das Alte auch Ausgangsbasis für solche Prozesse ist, können - wenn auch nicht müssen - neue Entwicklungen außerhalb des Alten liegen. Das dritte Ufer des Flusses bietet uns dazu eine Metapher für Perspektivenwechsel und die Möglichkeit eines dritten Weges der Wirklichkeitswahrnehmung. Im Sinne von Grenzverschiebungen und -überwindungen können solche Eindrücke, Erfahrungen und Einsichten im Umgang mit dem Unbekannten, Verborgenen, Übersehenen oder Unsagbaren mit restriktiven Dualismen wie individuell - kollektiv, national - global oder rational - emotional brechen. Auf diesem Weg vom einschränkenden und ausgrenzenden Entweder-Oder-Denken zu neuen komplementären Sowohl-Als-Auch-Sichtweisen, können schließlich aus Differenzen und Gegensätzen kreative Synergien für kulturübergreifende Innovationen entstehen. Die Suche nach dem Dritten Ufer des Flusses kann somit eine unermessliche Quelle von kosmischer Energie und Inspiration für nach-

TRANSGERMANIA AM DRITTEN UFER DES RHEINS

Eine transkulturelle Lerngeschichte zu Global Citizenship

haltige Transformationen unseres Lebens zum Fließen bringen.“⁸

Ihre letzten Worte mischen sich mit einer Ansage des Zugbegleiters, der den nächsten Halt ankündigt. Blitzartig wird aus ihrem entspannten Lächeln ein panisches „Schnell, macht euch fertig“. Eben noch scheinbar vollkommen in Lektüre, Püppchen und Tablet versunken packen die Kinder daraufhin wie trainiert ihre sieben Sachen in beeindruckender Geschwindigkeit zusammen. Nur wenige Momente später stehen sie mit ihrer Mutter an der Zugtür, als auch die Transgermania-App zum Ausstieg auffordert.

Das Lächeln in den Abteilen, die Gespräche in den Gängen und die Bekanntschaften zwischen den Koffern, begleiten das Verlassen des Zuges, und nach dem Schließen der Zugtüren folgen die Blicke noch eine zeitlang rheinabwärts dem weiterfahrenden Zug. Natürlich hat jede Zugfahrt ein Ziel. Dennoch weiß man selten, was genau es bringen wird. Was passiert, wenn man ausgestiegen ist? Welchen Menschen wird man begegnen? Was wird man ihnen zu sagen haben und was haben sie zu sagen? Die Mutter mit ihren drei Kindern hat eine Einladung parat: „Wissen Sie schon, wo es hingehen soll? Mein Mann hat zwei, drei Straßen rheinaufwärts ein kleines Restaurant mit deutsch-französisch-angolanischer Küche sowie einem Crossover aus deutscher Klassik mit portugiesischer und brasilianischer Musik.“ Ein paar Minuten Fußweg später weckt ein buntes Schild an einem für die Rheinregion typischen Fachwerkhaus eine geradezu brennende Neugier: Esprit im Soluar - Dialog der Genüsse.

⁸ Eine ausführliche Erörterung bieten: Von Weizsäcker, Ulrich/Wijkman, Anders (2017): *Wir sind dran. Club of Rome: Der große Bericht: Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen. Eine neue Aufklärung für eine volle Welt.* Gütersloh, S.179 ff. und Mann, Frido/Mann, Christine (2017): *Es werde Licht. Die Einheit von Geist und Materie in der Quantenphysik.* Frankfurt am Main, S. 159 ff.



© Markus Auditor 2021. Diese Publikation ist verfügbar in Open Access unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International License. Eine Kopie der Lizenz finden Sie auf <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>